

# Seinen Kopf auf einem Teller

Predigt aus Markus 6,17-29  
im Gottesdienst am Sonntag, 26. Juli 1992  
im Basler Münster

Lesungen                      Hiob 28  
   2. Thessalonicher 3,1-5

Denn Herodes selber hatte gesandt und Johannes ergriffen und ihn gebunden ins Gefängnis gelegt, wegen Herodias, der Frau des Philippus, seines Bruders – denn die hatte er geheiratet. Denn Johannes hatte Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben. Herodias trug das in sich gegen ihn und wollte ihn töten, aber sie konnte nicht, denn Herodes fürchtete Johannes, da er wusste, dass er ein gerechter und heiliger Mann war. Und er schützte ihn, und wenn er ihn hörte, sah er oft keinen Ausweg, und er hörte ihn gern.

Und es kam ein günstiger Tag, da Herodes zu seinem Geburtstag ein Fest machte mit seinen Grossen und den militärischen Führern und den Obersten von Galiläa. Da kam die eigene Tochter der Herodias herein und tanzte, und es gefiel Herodes und denen, die mit ihm zu Tisch lagen. Der König aber sagte zu dem Mädchen: Bitte mich, was immer du willst, und ich werde es dir geben. Und er schwur ihr: Was immer du bittest, will ich dir geben, bis zur Hälfte von meinem Königreich. Und sie ging hinaus und fragte ihre Mutter: Was soll ich bitten? Sie sagte: Den Kopf von Johannes dem Täufer. Und sie ging sogleich, in Eile, hinein zum König und bat und sagte: Ich will, dass du sogleich mir auf einem Teller den Kopf von Johannes dem Täufer gibst.

Und der König wurde sehr betrübt, weil er es ihr nicht abschlagen wollte, wegen den Schwüren und denjenigen, die mit zu Tisch lagen. Und sogleich sandte der König den Henker und befahl ihm, seinen Kopf zu bringen. Und der ging hin, enthauptete ihn im Gefängnis und brachte seinen Kopf auf einem Teller und gab ihn dem Mädchen, und das Mädchen gab ihn seiner Mutter.

Und da es seine Jünger hörten, gingen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

Markus 6,17-29

Es ist eine grimmige Geschichte, die uns Markus erzählt: Eine Frau in ihrer verletzten Ehre, ein schwächlicher König und ein Mädchen im Tanz; und dann der blutig graue Kopf einer Leiche auf einem Tablett. Schlagender könnte man uns das Auswegslose im Leben kaum vor Augen stellen. Wir hoffen auf die Jugend, dass sie es besser macht. Aber die Jungen möchten auch geliebt werden und Karriere machen, und so spielen sie unversehens mit in den Intrigen der Alten und geben ihr Schönstes an etwas Sinnloses hin.

## I

Markus beschreibt es, ohne dass er moralisiert. Mit unerbittlich ruhigen Worten zeichnet er das Netz der vielen kleinen Beziehungen, die schliesslich dazu führen, dass der Henker der kindlichen Unschuld die Schuld der Erwachsenen in die Hände legt. Es ist alles absurder, weil realer als bei Ionesco oder sonst im modernen Theater. Unerbittlich nehmen die Dinge ihren Verlauf, bis plötzlich das Grausen sich zeigt, das verborgen lag unter der Oberfläche.

Von Johannes hat Jesus gesagt, dass er der grösste sei von allen, die je geboren worden sind von einer Frau (Matthäus 11,11). Seine Zeitgenossen haben ihn gefürchtet und bewundert, und auch wir freuen uns über ihn, sooft wir darüber nachdenken, wie er die Ehre von uns Menschen gerettet hat. Dieser Johannes verliert sein Leben durch Wein und Weib an einem zweitklassigen Fürstenhof. Wie ein billiger Roman, ein Hohn auf alle Menschenwürde, so endet das Leben des grössten aller Menschen.

## II

Es ist aber nicht alles völlig absurd. Es gibt Gründe, dass es so kommt, und mit diesen Gründen enthüllt uns das Evangelium, weshalb wir Menschen unsere Würde verlieren.

Auf der einen Seite begegnet uns ein schwankender, unsicherer König. Herodes hat keine feste Meinung, weiss nicht recht, was er will, und schlussendlich entscheidet das Materielle für ihn. Auf der anderen Seite steht Herodias. Sie weiss, was recht ist, recht jedenfalls für sie, sie hat Ziele und keine Zweifel, entscheidungsfreudig und machtvoll wurzelt sie tief in ihren inneren Überzeugungen.

Diese zwei verschiedenen Haltungen stehen zunächst nebeneinander. Ihr Zusammenspiel führt zu dem unseligen Ende.

Herodes hat äusserlich die Macht und hält die geistige Energie seiner Frau, ihren Hass, in Grenzen. Aber wir alle haben schwache Stunden. Herodes lädt ein zu einem Festessen. Der Wein öffnet das Herz, und in dieses offene Herz dringt der Tanz eines Mädchens. Da mischt sich das, was gut ist auf der Erde, die kindliche Unschuld und die Lust der Bewegung, mit einem weinseligen Überschwang. Der König öffnet sich weit – und seine Frau nutzt diese Schwachheit.

## III

Herodes Antipas ist ein Sohn Herodes des Grossen, den wir aus der Geschichte vom Kindermord in Bethlehem kennen. Er war in Galiläa und Peräa Landesfürst in den Jahren 4 vor bis 39 nach Christus. Er hatte sich von seiner ersten Frau scheiden lassen, um die Frau seines Halbbruders Philippus zu heiraten. Das hatte der Täufer öffentlich als Unrecht bezeichnet. Herodes hatte sich das irgendwie auch gefallen lassen. Er fühlte sich ratlos in die Enge getrieben, heisst es, wenn er Johannes reden hörte, aber er hörte ihn doch gern. Es gibt viele Menschen wie diesen Herodes. Vielleicht sind die meisten von uns so. Wir möchten zu allen möglichst gut sein, auch zu uns selber. Wir wissen, dass wir Fehler haben und schätzen es, wenn jemand uns die Wahrheit sagt. Die meisten von uns sind recht anständige Menschen, nicht direkt getrieben von grossem Hass und sinnloser Bosheit. Wir spüren, wie zweifelhaft manches ist, wir haben darum keine allzu festen Meinungen und keine allzu schroffen Vorstellungen von Ehre und Recht und können es uns deshalb leisten, freundlich und offen zu sein gegen viele. Wenn wir entscheiden müssen, richten wir uns nicht starr nach Prinzipien und geistigen Werten, sondern erstellen lieber Statistiken, Kostenvoranschläge und soziale Langzeitprognosen. Das Materielle soll entscheiden. Daraus versuchen wir – nicht das Richtige, aber das Nützlichere abzuleiten. Dieser „Pragmatismus“ ist oft sehr menschlich, bescheiden, und hat den westlichen Völkern viel Gutes gebracht. Doch die geistige Kraft, etwas durchzustehen gegen den Strom der Zeit und gegen die eigene Bequemlichkeit, und einen Wert aufrechtzuerhalten, auch wenn dieser Wert nicht im Materiellen wurzelt, diese Kraft findet sich so nicht.

## IV

Diese Kraft hat die Königin Herodias. Sie gehört zu den Menschen, die innerlich gewiss sind und die geistigen Werte über die materiellen stellen. Den geistigen Wert ihrer Ehre stellt sie

über den materiellen Reichtum. Solche Menschen haben oft viel Kraft, können manches bewegen. Aber sie sind auch rasch gekränkt, sind in ihrer ganzen Person getroffen, wenn jemand sie in Frage stellt. So fühlt sich Herodias von Johannes verletzt in dem, was ihr das Teuerste ist. Sie „trägt es in sich“, schreibt Markus wörtlich. Es ... Was, sagt er nicht. Das ist das Gefährliche: das blosses Gefühl, das niemand fassen und vernünftig kontrollieren kann. In diesem Hass fordert Herodias den Kopf des Täufers. Dieser Kopf ist für sie mehr als ein halbes Königreich. Ihre Ehre, der Triumph über denjenigen, der mit seinem Wort ihr Wesen angetastet hat, ist ihr mehr wert als alle äussere Macht.

## V

Herodes kommt ihrer Bitte nach. Für ihn ist ganz selbstverständlich der Kopf des Johannes weniger als sein halbes Königreich. Herodes meint wirklich, er sei von seinem Schwur gebunden, das Leben des Täufers sei weniger wert als sein halbes Königreich.

Wer von uns, liebe Gemeinde, hat im ersten Moment auch so gedacht? Viele von uns neigen zu dieser oberflächlichen Lebenssicht. Im Grunde aber vergibt Herodes mit dem Kopf des Täufers mehr als sein halbes Reich. Das Alte Testament sagt – mit seinen Königsgeschichten deutlich: Ein Reich mag noch so gross, militärisch und wirtschaftlich noch so stark sein – wie es aufgebaut und gestützt sein muss durch Recht und Gerechtigkeit! Sonst kann es nicht bestehen (Jesaja 9,6). In dem Augenblick, in dem er dem Mädchen den Kopf des Täufers darbringt, verschenkt Herodes sein ganzes Reich. Er vergibt die Grundlage für jede Herrschaft, das Recht. Aus ausserbiblischen Quellen erfahren wir, dass Herodes später eine grosse militärische Niederlage erlitten hat in einem Krieg, der auch eine Folge war seiner Scheidung. Viele seiner Zeitgenossen haben in dieser Niederlage ein göttliches Strafgericht gesehen für die Ermordung des Täufers. Später hat Herodias ihrem Mann den Rat gegeben, dass er nach Rom reisen und den Königstitel für sich erbitten solle. Sie wusste, was sie wollte: Ehre, einen hohen Titel, nicht nur äussere Macht! In Rom aber hat ein Neffe Herodes angeklagt wegen Hochverrats, und Kaiser Caligula hat ihn entmachtet und in die Verbannung geschickt. Dort ist er gestorben. Wer das Recht anderer bricht, kann auch für sich selber nicht auf Recht hoffen, weder im Staat noch in der Familie. Herodes hat mehr als sein halbes Reich verschenkt, als er den Kopf des Täufers hergab.

Das aber hat er nicht gesehen. In seiner gutmütigen, aber kurzichtig dummen, im entscheidenden Moment nur materialistischen Weltsicht hat er dem zielgerichteten Willen seiner Frau nichts entgegenstellen können.

## VI

Daran scheitern wir Menschen nach den Worten vom heutigen Evangelientext. Wir sind nicht alle einfach böse. Basel ist kein Sündenbabel in einem einfältig groben Sinn. Aber wir sind entweder recht freundlich, lassen mit uns reden und möchten mit allen gut sein. Dann fehlt uns die Kraft, das Gute zu suchen, es zu schützen und zu fördern mit beharrlichem, auch opferbereitem Einsatz. Oder wir haben eine geistige Sicht, sind überzeugt, sehen das Gute, das wir wollen. Dann aber leben wir rasch einmal ganz in unserer inneren, geistigen Welt, ohne Offenheit für die andern, und fühlen uns zutiefst getroffen, wenn jemand uns widerspricht. Nichts aber kann so viel Böses erzeugen, einen so langlebigen Hass, wie ein starkes Gefühl, das verletzt worden ist, sei es im Persönlichen oder Religiösen.

Auch unserer westlichen Kultur droht heute eben dies: Auf der einen Seite gibt es eine Mehrheit von gutmütigen, auch ein bisschen dekadenten Wohlstandsmenschen, die im entscheidenden Augenblick nichts anderes sehen als die momentanen materiellen Annehmlichkeiten, die man mit Statistiken und Wirtschaftsprognosen in die nächste Runde retten will. Ein geistiger Wert, denkt man, das Recht zum Beispiel, oder eine Erkenntnis, die zwar wahr, aber politisch und

wirtschaftlich nicht brauchbar ist, das ist in jedem Fall weniger als das, was man sehen und spüren kann. Auf der anderen Seite gibt es Minderheiten, die innerlich überzeugt ihre Vorstellungen von Ehre und Recht durchsetzen. In den Familien erleben wir das manchmal in einem geradezu absurden Ausmass: Ein Ehepartner wirft alle Verpflichtungen von sich und geht – überzeugt, dass er im Recht ist – seinen Weg. In seiner Umgebung beklagt man die ungunstigen Folgen ... Aber solange jemand ordentlich seine Rechnungen bezahlt, lassen wir den Dingen ihren Lauf – es ist noch nicht ein halbes Königreich, denken wir schulterzuckend. Man ist vielleicht peinlich berührt, wenn ein braver Geschäftsmann plötzlich mit seiner Sekretärin am Arm vor einem steht, aber man fühlt sich gebunden von den Regeln des Anstands und bleibt freundlich in den gewohnten Bahnen.

Im Zusammenleben der Völker sehen wir am Rande Europas, was das im Grunde ist. Im ehemaligen Jugoslawien haben Minderheiten, die überzeugt sind von ihrem Recht, eine ahnungslose Mehrheit überrascht, haben die Kontrolle über Staat und Armee an sich gerissen und ziehen nun alle in ein Wirrwarr von sinnlosen Kriegen. Und wenn wir nicht die materielle, waffentechnische Überlegenheit hätten, würde es uns schwer fallen, den geistig so kraftvollen, selbstsicheren Minderheiten im wiedererwachten Islam etwas entgegenzusetzen.

Ein schwächlich gutmütiger Materialismus auf der einen, und ein rasch gekränkter Idealismus auf der anderen Seite: Das stellt der heutige Evangelientext uns als die Ursache vom Ende der menschlichen Ehre vor Augen.

Die Jünger des Johannes sind hilflos. Sie gehen hin und begraben den Leib.

Was könnten wir anderes tun, wenn wir sehen, wie die Jugend sich missbrauchen lässt und mit ihren besten Gaben dem Niedrigsten in der Erwachsenenwelt dient? Was anderes als hingehen und unsere Hoffnungen begraben?

## VII

Aber nicht nur Herodes, auch Jesus hat zu einem Fest geladen. Nicht zu seinem Geburtstag, sondern am Abend vor seinem Tod. An diesem Fest hat kein Mädchen getanzt, und der Wein hat die Herzen nicht weinerlich sentimental gemacht, sondern über die Massen schwer. Dennoch hat dieses Fest die Menschen gestärkt und hat sie weit aufgetan für alles, was wirklich gut ist, materiell und geistig.

Im Abendmahl werden wir genährt und getränkt, so dass wir freundlich und gutmütig sein können und uns doch nicht kraftlos vom materiellen Schein lenken lassen. Im Abendmahl werden wir gepflegt, dass wir innerlich gewiss und fest werden und doch nicht festfahren nur unsere Gedanken und Empfindungen sehen. Das Abendmahl löst uns aus aller in sich verschlossenen Geistigkeit und stellt uns hinein in die Gemeinschaft mit allem, was geschaffen ist. Nicht nur innerlich, rein geistig, direkt vom Himmel herab, sondern auch äusserlich, über die Erde hin, unbegreiflich einfach und materiell, durch Brot und Wein, gibt Gott uns Anteil an seiner Ehre. Gerade so holt uns das Abendmahl aus aller materiellen Zerstreung. Nicht nur äusserlich, wie irgendeine Sache, die man beliebig einsetzen kann, allen gefällig und allem anpassbar, sondern geistig präzise geformt ist dieses Mahl. Es ist gehalten durch ein persönliches Wort und gegründet in der Realität eines bestimmten menschlichen Lebens und seinem Leiden.

Das hält dem Letzten, Absurden und Sinnlosen im Leben Stand. Innerlich und äusserlich, materiell und geistig hält und trägt uns das Mahl, das Jesus gestiftet hat zu seinem Gedächtnis. Mit ihm wehrt er dem Fanatismus und dem schwächlichen Laisserfaire, mit ihm legt er den Glanz dessen, was wirklich gut ist in unsere Herzen.

Amen.